



Freigehege

Von
Sabine Köhler-Lindig

Eiertanz

Eiertanz. Das Wort, das mir wiederholt einfällt, wenn vom Rücktritt Seehofers die Rede ist. Asylstreit im Sommer: Der Innenminister deutet seinen Rückzug an. Das nächste Angebot nur wenige Wochen später: Auch als Parteichef will er aufhören. Doch dazu kommt es vorerst nicht, gleichzeitig wartet Deutschland nur darauf, dass etwas passiert.

Die nächste Ankündigung dann nach der Bayern-Wahl. Ernst nehmen viele diese „News“ zu dem Zeitpunkt schon nicht mehr, sie könnte sich ja in wenigen Stunden schon wieder erledigt haben.

Schließlich hat der Bayer schon vier-, fünfmal mit seinem Rücktritt gedroht. Drohungen, um Autorität vorzugaukeln und Druck auszuüben. Passiert ist nie etwas. So war der Überraschungseffekt auch im Oktober gleich null. Und nun scheint Seehofer tatsächlich ernst zu machen. Schon am Sonntagabend deutete sich an, was am Montag Gewissheit wurde: Anfang 2019 wird er die Parteilösung abgeben, Innenminister wird er aber bleiben. Gut, mal abwarten, wie die Nachrichtenlage der nächsten Tage ist...

Eiertanz eben. Und der hat nicht ansatzweise etwas mit dem Eiertanz in Goethes „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ zu tun, wo „verschiedene Lieder zum Lobe des Friedens, der Ruhe, der Freude“ gesungen wurden und Mignon dazu tanzt. Und zwar nicht irgendeinen Tanz, sondern den Eiertanz, begleitet vom Bänkelsänger und mit verbundenen Augen zwischen den auf dem Boden ausgelegten Eiern. Mignon, das schöne, knabenhafte Mädchen, zierlich und geheimnisvoll, ist so geschickt, dass kein Ei zu Bruch geht.

Seehofers politischer Eiertanz hat mit der galanten Art einer Artistin indes nichts zu tun. Für einen Eiertanz im Sinne Goethes braucht es viel Fingerspitzengefühl, Einsicht, Verständnis und Takt, um die Eier, die es zum Umtanzen gilt, nicht zu zerbrechen. Gerade in Zeiten wie diesen, wo die Bruchgefahr besonders groß ist. Seehofer ist kein Tänzer, sein Eiertanz ist vielmehr der Versuch, das Gesicht zu wahren, nicht zu viel Takt zu verlieren und gleichzeitig mit heilen Eiern aus der Unions-Krise zu kommen. Man muss sich fragen, ob er sich zumindest selbst gegenüber einstellt, dass sein unsägliches und höchst unprofessionelles Verhalten zu einem guten Teil für die Stimmenverluste der CSU bei der Landtagswahl und auch den Abwärtstrend der Union insgesamt verantwortlich sein dürfte oder ob er womöglich tatsächlich glaubt, nichts falsch gemacht zu haben.



Stadtsichten, die von der Fremd- wie von der Selbstwahrnehmung erzählen, gibt es im KiZ zu sehen.

Foto: Hahn-Grimm

„Eine mit Stolz präsenzierte Stadt“

Von der Grenzkarte bis zu Postkarten: Sehenswerte Ausstellung zeigt „Gießener Ansichten aus fünf Jahrhunderten“ im KiZ

Von Ursula Hahn-Grimm

GIESSEN. Eine wirklich sehenswerte Ausstellung: „Über das Ansehen der Stadt – Gießener Ansichten aus fünf Jahrhunderten“ zeigt alte und neue Darstellungen, Gemälde, Lithografien und Fotografien und stellt die Exponate in neue Zusammenhänge. Das KiZ (Kultur im Zentrum) erweist sich dabei einmal mehr als attraktiver Veranstaltungsort mit Ausstellungsflächen auf zwei Ebenen und dekorativem Oberlicht. Der Eintritt ist frei.

Hintergrund der Ausstellung: Das alterwürdige Oberhessische Museum soll entstaubt und neu konzipiert werden. Dafür wurde im Auftrag des Kulturamtes der Stadt Gießen das StadtLaborGießen (Koordination Inge Günther und Jörg Wagner) entwickelt. Geplant dabei ist die aktive Einbindung der Bürger bei der Neugestaltung des Museums. Für die aktuelle Ausstellung nun hat sich eine ganze Gruppe von Organisatoren zusammengefunden, um zum Thema „Über das Ansehen der Stadt“ neue Konzepte und Präsentationsformen zu finden.

„Auf dem Rundgang durch die Ausstellung werden Sie eine mit Stolz präsenzierte Stadt sehen“, betonte Katharina Weick-Joch, die neue Leiterin des Oberhessischen Museums, bei der Eröffnung. Sie hieß, auch im Namen des Magistrats der Stadt Gießen, die zahlreichen Besucher willkommen. Dank sprach sie nicht

nur Mitarbeitern und Organisatoren aus, sondern auch allen Institutionen und Personen, die das Projekt unter anderem mit Leihgaben unterstützen.

Es gehe hier um keine kunsthistorische Schau, betonte Kurator Dr. Holger Th. Gräf. „Vielmehr verfolgt unsere Ausstellung einen kulturhistorischen, in gewisser Weise sogar mentalitätsgeschichtlichen Ansatz“. Das ist durchaus doppeldeutig zu sehen: Es geht um Fremd- und Selbstdarstellung ebenso wie um Fremd- und Selbstwahrnehmung. „Dass es hier mitunter erhebliche Diskrepanzen gibt, hat sich in dem Sturm der Empörung gezeigt, der nach dem „Gießen-Bashing“ durch den Kabarettisten Christian Ehring losbrach“ nannte der Kurator als Beispiel.

Seine Kollegin Stefanie Funck stellte die Ausstellung in ihrer chronologischen Reihenfolge und in ihren thematischen

Schwerpunkten vor. Die bislang älteste bekannte Darstellung Gießens ist auf einer Grenzkarte zu sehen, die um 1561 entstand. Zu sehen sind aus der Zeit vom 16. bis 18. Jahrhundert etwa zwölf Exponate. Die nächste Epoche ist unter dem Titel zusammengefasst: „Die entstehende Stadt und die beginnende Industrialisierung“. Hier zeigt sich ein Kontrast, der sich auch in den zwei folgenden Jahrhunderten immer wieder finden lässt: Idyll der alten Stadt gegen Vision der modernen Stadt.

Fundamentaler Einschnitt: Die Bombardierung am Nikolaustag 1944 grub sich tief in das Gedächtnis der Bevölkerung ein. Dieses Ereignis ist mit einer Reihe von Exponaten in der Ausstellung präsent, begonnen mit dem Modell der zerstörten Stadtkirche bis hin zum Gemälde „Gießener Weihnachten 1944“. Ersteres ist eine Leihgabe aus Privatbe-

sitz, das Gemälde stammt wie die meisten Werke aus dem Oberhessischen Museum.

Es folgt der Wiederaufbau der Stadt mit dem Ziel, „dass nun endlich Schluss gemacht wird mit den schmutzigen Winkeln der Hinterhöfe“ (Architekt Hermann Dirksmöller 1946). In den 70er Jahren wendete sich die Einstellung zum Wiederaufbau. Wie die Neugestaltung des Alten Schlosses und des Brandplatzes zeigt, geht es nun auch wieder darum, historische Bausubstanz zu bewahren.

Schließlich wies Stefanie Funck noch auf das Projekt der Kunstpädagogen an der JLU hin: Die Studierenden hatten sich gegenseitig Postkarten geschickt mit selbstfotografierten Stadtsichten. Auf dem Handlauf der Empore ist zudem eine Auswahl an Postkarten aus der Sammlung Dr. Werner Schmidt (siehe Kasten) zu sehen. Sie zeigen, wie sich der Blick auf die Stadt und ihre postkartenswerten Motive in den letzten anderthalb Jahrhunderten teilweise stark verändert haben. Das vielseitige Rahmenprogramm erläuterte Projektkoordinator Jörg Wagner, die gute Zusammenarbeit bei der Vorbereitung betonte Inge Günther. „Ein glückliches Zusammenspiel, das man hier auch sehen kann“.

Die Ausstellung im KiZ (Südanlage 3a) ist bis zum 25. November jeweils dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr zu besichtigen.

VORTRAG

„Ansichtskarten – spiegeln sie das Ansehen Gießens wider?“ Das fragt Dr. Werner Schmidt in seinem Vortrag am Freitag, 16. November, um 19 Uhr im KiZ im Rahmen der aktuellen StadtLabor-Ausstellung. Der gebürtige Gießener hat im Laufe der Jahre eine umfangreiche Ansichtskartensammlung zusammengetragen. Dabei war es ihm ein Anliegen, die dargestellten Abbildungen mit Leben zu erfüllen: Wer lebte in den Häusern, welche Geschäfte

gab es in den Stadtteilen, wie lange mussten ein Arbeiter für einen Laib Brot arbeiten? So ist eine lebende Bildersammlung mit 3000 Ansichtskarten entstanden, die ihm als Fundus für vergleichende Bewertung zur Verfügung steht. Der Frage, ob Gießener Ansichtskarten das Ansehen der Stadt widerspiegeln, wird er bei seinem bildgestützten Vortrag nachgehen und sowohl ausgewählte Standardmotive als auch sehr seltene Ansichten präsentieren.